Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 33

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gähnenden Leere, denn trotz der Millionen von Griechen, Römern und Christen, die in diesen uralten Katakomben ihre Begräbnisstätten gefunden haben, ist alles hohl und leer, nur selten fällt der fahle Schein des Lämpchens auf einen Schädel oder ein paar Knochen. Selten wird die Einförmigkeit unterbrochen von Gräbern, die von alten Malereien schimmern und mit rotfarbigem Stuck bekleidet sind. Ein hier ausgegrabenes Relief mit einer Darstellung der zwölf Apostel befindet sich im Dom zu Syrakus. (Abbildung S. 526.)

Aus dem größten der Gewölbe, das uns als die Stätte bezeichnet wurde, wo der Apostel Paulus während seines dreitägigen Aufenthaltes in Syrakus (A. G. 28, 12) gepredigt hat, begleitete uns der Schatten dieses Apostels. Es war uns, als hörten wir im Widerhall des Gewölbes ein Rauschen des Flügelschlages jener Zeit, da dieser Apostel im ursprünglichen Sinn und Geist seines Meisters Wort vom Reich der Liebe und des Lichtes verkündigte. Gern stiegen wir aus dem Moderduft und Grabesdunkel wieder ans helle Tageslicht. Wir hofften, in der antiken Gräberstraße, wo sich in Felsen gehauene Grüfte aus griechischer und römischer Zeit befinden, etwas in der Art der mit lebensvollen Darstellungen geschmückten Grabdenkmäler Athens zu sehen. Aber die an der Grenze von Achradina gegen Neapolis über dem alten Theater gelegene Gräberstraße ist schwerlich imstande, einen erhebenden Eindruck zu machen. Es ist ein in den Fels getriebener Hohlweg, dessen Boden ähnlich wie in Pompeji und Agrigent tiefe Wagenspuren durchfurchen, und in dessen senkrechten Seitenwänden sich in den Fels gehauen Grab an Grab verschiedener Größe und die leeren Nischen der verschwundenen Votivtafeln und Inschriften reihen, alles bis auf geringe Spuren architektonischer Ausschmückung flach und eintönig.

Unter den vielen Grüften über der Erde, die hier, wo Achradina, Tycha und Neapolis zusammengrenzen, sich besonders zahlreich vorfinden, sucht man vergebens nach dem Grab des Archimedes. Ebensowenig ist etwas von der Säule ausfindig zu machen, die der große Mathematiker auf seinem Grab aufzurichten befahl mit dem Beifügen, es möchte als Erinnerung an seinen Lieblingslehrsatz darauf das Verhältnis des Zylinders zum Kegel angegeben werden.

Noch einem Toten hatten wir unsern Besuch abzustatten. Sein Grab steht auf einer Erhöhung in den Anlagen der gegenüber dem Garten unseres Hotels in einer kleinen Latomie gelegenen Villa Landolina. Dort hat ihn sein Freund, der Cavaliere Landolina begraben und ihm ein hübsches, in griechischem Stil gehaltenes, jetzt neben Grabdenkmälern englischer Persönlichkeiten an der Gartenmauer stehendes Denkmal setzen lassen, mit der Inschrift:

Augustus, Comes de Platen
Germaniae Horatio.

Die Bezeichnung Deutscher Horaz (Germaniae Horatio) wurde weggelassen, als dem im Jahre 1835 verstorbenen Dichter später von König Max von Bayern und dem Grafen Schack das jetzige Denkmal, seine große Marmorbüste mit kranzgeschmücktem Haupt, geweiht wurde. Zypressen, deren immergrünes, unverwelkliches Kleid schon bei den alten Griechen die Unsterblichkeit des Geistes zu versinnbildlichen hatte, bewachen jetzt den stillen Ort des schönen Dichtergrabes. (Fortsetzung folgt.)

Sentenz.

Der einzige wirkliche Beweis von der Aufrichtigkeit des Menschen ist seine Hingabe an ein Prinzip. Worte, Geld und alles andere gibt sich verhältnismäßig noch leicht hin; aber wer sein tägliches Leben und seine ganzen Gewohnheiten für eine Sache opfert, der beweist damit, daß ihn eine wahre Ueberzeugung durchdrungen hat.

Sommerregen.

Von Ernst Oser.

Geregnet hatte es lange Zeit,
Aus dräuenden Wänden gegossen.
Der Menschen Sommerseligkeit
Blieb wetterschwer und verdrossen.

Die Erde trank. Sie schlürfte das Naß
In unersättlichen Zügen,
Als könnte der spendende Himmelsparnaß
Der Durstigen nimmer genügen.

Ein harscher Wind durch die Bäume fuhr
Und packte sie, daß sie troffen.
Es wölbte sich drüber kein reiner Azur,
Kein wohliges, wärmendes Hoffen.

Den Rosen tat der Regen so weh
Und ihre Schönheit erblaßte.
Ihr Purpursamt, ihr seidener Schnee
Zerhieb der Feind, der verhaßte.

Bergfern barg sich hinter Nebel und Grau
Die Sonne. Ihr siegendes Zeichen
Fand keinen Weg aus dem Wolkenverhau
Und brachte den Harst nicht zum Weichen.

Und als ihr endlich der Durchbruch gelang,
Ward es ein Sprühen und Gleißen.
Uns Menschen ward ihr verhaltener Drang
Zum glücklichen, schönen Verheißen.

So, mitten in Wärme, Rosen und Licht,
Uebten wir schnelles Vergessen.
Wir saßen über das Naß zu Gericht,
Als hätte es nie uns besessen.

Doch keine Sommerseligkeit
Gibt's ohne erquickenden Regen,
Und selbst das Wunder der Rosenzeit
Lechzt wieder nach stillendem Segen.

Rundschau.

Unruhige Inseln.

In einer Sonntagsrede hat Mussolini neuerdings verkündet, daß die fascistische Weltanschauung im Kampfe liege mit der „demo-liberalen", welche das letzte Jahrhundert beherrschte; er verheißt den Vereinigten Staaten, Frankreich und England den Beginn solcher Kämpfe und den Aufstieg eines wie immer auch gearteten Fascismus; während er noch vor Jahren sagte, Fascismus sei kein Exportartikel, hören wir nun, daß er doch überall in der Welt aufkommen werde. Man wird verstehen müssen, den Widerspruch zwischen den beiden Aussagen zu reimen.

Daß Mussolini nicht ganz unrecht hat, beweist die Lage in Irland; dort schien vor einer Woche die Explosion bedenklich nahe; die „Blauhemdenpartei" des Generals O'Duffy hatte einen „Marsch nach Dublin" angesagt; der Diktator de Valera (er ist es noch nicht rechtlich, aber faktisch), untersagte diese Demonstration; O'Duffy verhieß, man werde dennoch kommen, wenn auch nur mit Stöcken bewaffnet; de Valera verhieß dagegen die äußersten Maßnahmen; O'Duffy machte ihn verantwortlich für die Folgen; de Valera erklärte strikte nochmals das Verbot; da blies O'Duffy fürs erste den Marsch ab.

Die Entwicklung ist nicht zu Ende; de Valera weiß, daß seine Gegnerschaft wächst; er sucht seinerseits nach Wegen, welche einerseits die Volksphantasie beschäftigen und ablenken könnten, anderseits der Krise irgendwie entgegenarbeiten müßten; so bereitet er eine Reihe von Gesetzen vor, welche die Vorbereitung des endgültigen Abfalls von England, die Ausrufung der unabhängigen irischen Republik bedeuten. Aber damit haben die irischen Bauern noch keinen Absatz für ihre Produkte und für das, was sie absetzen, noch keine Preisgarantie; hier eben liegt die gefährliche Klippe seines Weges; die englandtreuen Anhänger Cosgraves, die auf ihre Stunde warten, verheißen den Bauern Abhilfe, wenn der Zollkrieg mit England beendet würde; die fascistischen Blauhemden O'Duffys, denen Cosgrave zu langsam macht, und die auch auf England keine Hoffnung setzen, wollen das Problem radikaler erledigen.

Jedenfalls hat man den Eindruck, daß der fascistische Brand wieder eine Ecke des europäischen Hauses ergriffen hat, und daß hier wie überall die Ursache in den Nöten der Bauern und des Mittelstandes zu suchen ist — und in der Untätigkeit der bürgerlichen wie der sozialistischen Parteien, gerade diesen Nöten erfolgreich entgegenzuarbeiten. Die Bauern und Bürger wollen nicht en masse Konkurs machen, wollen nicht verhungern, das ist es. Unbegreiflich, daß die alten Parteien die Wege nicht finden!

Auch an der Peripherie der U.S.A. flammt eine Bewegung gen Himmel, und man weiß nicht, soll man auch hier ein Anzeichen für Mussolinis prophetischen Blick sehen. Auf Kuba wurde der seit einem Jahrzehnt fast allmächtige Präsident Machado vertrieben und an seiner Stelle der Kandidat der Armee, Carlos Manuel Cespedes y Ortiz, zum provisorischen Präsidenten ausgerufen. Neuwahlen sollen stattfinden. Amerikanische Kriegsschiffe demonstrieren und garantieren dem Namen nach das Leben der amerikanischen Bürger auf Kuba — in Wirklichkeit wohl die Herrschaft des neuen Machthabers.

Auch auf Kuba sind wirtschaftliche Ursachen verantwortlich für die längst glimmende Revolution; der Zucker spielt hier die Hauptrolle; Machados Geheimpolizei muß in den letzten Jahren unheimlich gehaust haben; Beweis für den Haß der Menge gegen die „Porra" gab die Angst, welche diese Schergen Machados wie Desperados wüten ließ, aber auch die Wut, mit welcher die Menge den Porra-Hauptmann Jimenez buchstäblich zu Brei zerstampfte.

Nationalsozialistisches Bekenntnis.

„Kongreß der deutschen Arbeit am Rhein." Reichswirtschaftsminister Schmitt hält eine Rede. Hauptthema: Die Beseitigung der Arbeitslosigkeit und — zum wievielten Male schon — die Ankurbelung der Wirtschaft. Man horcht auf und möchte was Neues hören. Aber man hört nur das urewig Alte. Nämlich: Die Beseitigung der Arbeitslosigkeit kann nicht durch einen gewaltsamen Eingriff erreicht werden. Alle Arbeitsbeschaffungsprogramme könnten nur „zünden". Wichtiger aber sei, daß das Vertrauen wiederkehre. Also ist dieses Vertrauen noch nicht wiedergekehrt. Das Vertrauen müsse wachsen. Wenn das Vertrauen wiedergekehrt sei, werde auch das Geld billiger werden.

Und nun das alte Cliché: Die Reichsregierung werde das Menschenmögliche tun, um den Export zu fördern.

Man greift sich an den Kopf. Die deutsche Handelsbilanz ist trotz enormer Schrumpfung des Exports immer noch aktiv, d. h. Deutschland verkauft immer noch mehr ans Ausland, als es dem Ausland abkauft. Es müßte also glänzend um die deutsche Wirtschaft stehen, denn auch nur ein Prozent mehr Export als Import, und der Beweis ist da, daß man nach außen niemand was schuldig wird. Damit läßt sich aber die Wirtschaft im Innern, sofern man die nationalsozialistischen Programmpunkte ernst nimmt, glänzend auf sich selbst stellen. Denn Hitler hatte ja gerade verkündet, daß man auf den Export soweit verzichten könne, als er nicht zur Deckung des Imports diene; für alles Weitere sei man autonom. Das wäre auch die Wahrheit; Löhne, Preise, Erlöse, Einkommen, Zinse der Wirtschaft im Inland lassen sich so regeln, daß sie in die Balance kommen und das Land zu florieren beginnt.

Aber Herr Schmitt reitet den alten Gaul. Erst muß die Industrie exportieren können. Export müsse man verdienen, aus dem Export Löhne bezahlen, aus diesen Löhnen allein den Inlandmarkt befruchten, aus dem Export allein könne letzten Endes der Inlandmarkt sich sanieren.

Gesund könne die Wirtschaft nur bleiben, wenn der Unternehmer die Arbeitslosen, welche er heranziehe, auch „tragen könne". Die Tragfähigkeit aber macht Schmitt davon abhängig, ob der Unternehmer — im Ausland verkaufen könne — und ob das Vertrauen so groß werde, daß die Welt (und auch die deutsche Welt!) ihr Kapital wieder in den Betrieben investieren und zu einem billigern Zinsfuß hergeben wolle. Auf diese Weise zäumt Herr Schmitt wiederum das Pferd am Schwanz auf, nach der Methode Brüning ꝛc.

Es ist also aus mit den verheißenen nationalsozialistischen „neuen Wegen". Das amerikanische System der garantierten Preise und Löhne und der Produktionsgrenze samt der Einstellung vor allem auf den Inlandmarkt, also auf vernunftmäßige, natürliche Autarkie, die erst wieder eine natürliche Exportpolitik erlaubt, existiert für den Minister Schmitt nicht.

Dieses tragische Bekenntnis am „Kongreß der deutschen Arbeit am Rhein" spricht weit mehr als alle andern Nachrichten, als die täglichen Kommunistenrazzien, die vielen erhaschten Flugblätter, die Forderung Thyßens, die S.A. abzuschaffen, da sie ihren Zweck erfüllt hätten, mehr als das Beamtengesetz, das auch für den Bewerber um eine Gerichtsschreiberstelle die „arische Großmutter" samt Großvater verlangt, mehr als die S.S.-Paraden in Berlin mit dem neuen Treuegelöbnis zum Führer, mehr als die Rundfunkreden gegen Oesterreich, die trotz Hitlers Zusagen an Italien, daß sie aufhören sollen, immer noch andauern.

Der Nationalsozialismus hat seine wesentlichen Programmpunkte aufgegeben; er besteuert nicht einmal, wie er versprochen, die vielgehaßten Warenhäuser, sondern läßt sie großartig finanzieren — damit nicht 500,000 Angestellte brotlos werden.

Viererpakt-Papier.

Frankreich und England haben eine Ohrfeige Mussolinis einstecken müssen, die sie nicht so leicht verschmerzen werden. Als nämlich die beiden Mächte in Berlin wegen der österreichischen Frage intervenierten — jeder für sich — da zeigte es sich, daß vor ihnen schon Italien vorgesprochen. Und als sie nun erwarteten, daß der Duce auch offiziell einen Protest gegen die Flugzeugraids einlegen werde, erklärt der Verbündete und Erfinder des Viererpakts, daß er den Schritt der Westmächte als überflüssig und inopportun betrachte.

Das heißt: Ich, Mussolini, halte mich für den einzigen Berufenen, zwischen Oesterreich und Deutschland zu vermitteln.

Was er damit bezweckt? Morgen wird sicher Hitler eine Ohrfeige kriegen — Mussolini gedenkt sie gut zu verteilen. Er weiß, daß Frankreich sich um eine Annäherung bemüht; drum liebäugelt er heute mit Berlin, damit Frankreich tanze; hat er von Frankreich ein neues Zugeständnis, wird das Spiel umgedreht.

-an-